

Rabbiner Lior Bar-Ami, Wien

Israelsonntag (10. nach Trinitatis), 25. August 2019, 10 Uhr

Predigt über Exodus 19,1-6

Liebe Gemeinde, überall, wo wir uns bewegen, sind wir umgeben von Werbung. Wir drehen den Fernseher auf und sehen Werbung. Wir steigen in die U-Bahn und sind umgeben von Werbung. Wir gehen ins Internet und auf fast jeder Seite sehen wir Werbung. Hier gibt es das beste Gewand, hier gibt es die beste Elektronik, hier gibt es die besten Möbel usw. usw.

Kaufen, kaufen, kaufen. Denn kaufen macht uns glücklich. Kaufen gibt, was uns fehlt. Und kaufen erfüllt unsere Wünsche und Bedürfnisse. Wir alle haben Bedürfnisse, Wünsche und wollen etwas. Kinder wollen das neuste Spielzeug, die neusten Computerspiele. Jugendliche die neuste Mode, das coolste Handy. Und auch wir Erwachsenen wollen die neusten Gadgets in unserer Wohnung, die schönste Einrichtung, das neuste Auto usw. Es ist auch nichts Verfängliches an Wünschen und Bedürfnissen. Sie sind Teil unseres menschlichen Daseins und unserer Existenz.

In der Lesung diese Woche kehren wir zurück zum Sinai. Wir hörten vom Bundesschluss Gottes und der Erwählung Israels als priesterliches Gottesvolk. In Folge hören lesen wir dann von der Gabe der Asseret haDibrot, der Zehn Worte, auch besser bekannt als „Zehn Gebote“:

בְּחֹדֶשׁ הַשְּׁלִישִׁי לְצֵאת בְּנֵי יִשְׂרָאֵל מֵאֶרֶץ מִצְרַיִם...

Am Anfang des dritten Monats nach dem Auszug aus Ägypten erreichte Israel die Wüste Sinai, es war genau am ersten Tag. Sie waren von Refidim aus in Richtung Sinai gewandert und schlugen nun ihre Zelte in der Wüste, vor dem Gottesberg auf. Mose stieg zu Gott hinauf. Gott rief ihm vom Berggipfel her zu: »Das sollst du den Nachkommen Jakobs, allen Israelitinnen und Israeliten, mitteilen: Ihr habt miterlebt, wie ich Ägypten behandelt habe. Euch aber habe ich wie auf Adlerflügeln hierher zu mir gebracht. Wenn ihr jetzt auf mich hört und euch an meine Bundessatzung haltet, dann werdet ihr unter allen Nationen mein bevorzugtes Eigentumsvolk sein, denn mir gehört die ganze Welt. Ihr seid für mich ein priesterliches Volk, eine heilige Gemeinschaft. Das sollst du Israel sagen.« (Ex. 19,1-6)

Es muss ein bewegender Moment gewesen sein am Berg Sinai zu stehen, die Gegenwart Gottes zu spüren und die Asseret haDibrot, die Zehn Worte, zu hören.

Es sind diese Zehn Worte, die uns als Jüdinnen und Juden, Christinnen und Christen miteinander verbinden. Die jüdische Tradition lehrt uns, dass die Zehn Worte das Fundament der universellen Moral sind. Der Midrasch, eine Form der erläuternden jüdischen Exegese, lehrt sogar: Die Welt stand vor ihrer Zerstörung, als Israel am Berg Sinai stand. Durch die gerechten Taten, die ihr [Israel] getan habt, indem ihr meine Tora annahmt, habt ihr die Säulen der Welt gefestigt. ^(WajRab 28,1) Durch die Annahme der Tora, gemäß dem Midrasch, hat das Volk Israel die Welt vor der Zerstörung bewahrt. Hält es sich an die universelle Moral der Zehn Worte, und weiterführend an die gesamte Tora, so steht die Welt fest in ihren Angeln. Hält es sich nicht an sie, so versinkt die Welt ins Chaos. Hierin liegt Israels Aufgabe als priesterliches Gottesvolk. Und nicht nur darin, sondern, auch in der Weitergabe dieser moralischen Lehre an andere, oder wie der Prophet Jesaja es lehrt, in dem Israel „ein Licht unter den Völkern ist“ ^(Jes. 49,6).

Kehren wir einen Moment zurück zu den Zehn Worten. Oftmals hören sich diese Worte, die uns verbinden, unserem Leben fern an. Aber wir alle kennen Geschichten, in denen eine Beziehung oder gar

eine Familie durch Fremdgehen zerstört wurde; Wir kennen jemanden, dem Hab und Gut gestohlen wurden oder sind selbst Opfer von Diebstahl geworden; Wir wissen was mit einer Gesellschaft geschieht, in der unachtsam mit Sprache umgegangen wird, in der die Lüge, Vorurteile und Beleidigungen fast alltäglich sind. Wir wissen nur zu genau, was mit uns geschieht, wenn wir uns nicht Zeit für unser Seelenleben nehmen und die Schabbatruhe vernachlässigen.

Die Zehn Worte machen Sinn und sind die Grundlage einer Gesellschaft. Nur vielleicht das letzte ist ein wenig schwieriger: „Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren [...] oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.“ (Ex. 20,17) Wenn wir dieses Gebot in unser heutiges Deutsch und unsere heutige Erfahrung übertragen, würde es heißen: „Du sollst das Haus deines Freundes/deiner Freundin nicht besuchen und wünschen, dass es deines wäre oder ihr neustes iPhone oder sein neustes Auto begehren.“ Der Duden erklärt das Wort „begehren“ als „nach jemandem oder etwas heftiges Verlangen haben; gern erreichen, haben wollen“. Das zehnte Gebot scheint anders zu sein als alle anderen. Mord, Diebstahl, Fremdgehen sind Taten. Begehren aber ist ein Gefühl. Ist es denn wirklich so schlimm, etwas haben zu wollen, das wir nicht haben?

Die jüdische Tradition tat sich genauso schwer mit dieser Frage. Die *Mechilta*, ein Kommentar, denkt, dass Begehren eigentlich eine Tat ist „Das Gebot heißt ‚Du sollst nicht begehren‘, so die *Mechilta*, aber der Text in Deuteronomium 5,18, lautet ‚Und du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren und sollst nicht verlangen [*lo titawe*] nach dem Haus deines Nächsten, nach seinem Acker [...] oder nach irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.‘ Die *Mechilta* fährt fort und sagt: Der Zweck ist, dass das Begehren eine andere Verfehlung ist, als das Verlangen. Denn wenn es einen Menschen verlangt, dann wird er oder sie auch letztlich begehren [...]. Das Verlangen geschieht im Herzen [...] das Begehren ist die eigentliche Tat.“

(*Mechilta* Exodus 20,17)

Spätere Kommentatoren werden sogar noch deutlicher: „Die Bedeutung von „begehren“ ist ein Versuch etwas vom Nächsten zu erlangen: zum Beispiel ihm Geld zu geben um sich scheiden zu lassen, damit man selbst seine Frau heiraten kann, oder dass er seinen Sklaven oder ihre Magd, Ochsen oder Esel verkauft. [...] Begehren geschieht nicht nur mit dem Herzen, aber es beinhaltet die Tat, so wie es heißt: Du sollst nicht [...] verlangen und es an dich bringen. (Deut. 7,25) [...] Daraus schließen wir, dass wir das Gebot nicht übertreten, wenn wir nichts unternehmen um ein begehrtes Objekt zu erhalten.“ (Rabbi Levi ben Gerschon)

Was macht das Begehren so gefährlich?

Eine mögliche Antwort ist, dass das Begehren uns dazu führt, die anderen Gebote zu übertreten. Zuerst begehrt man, dann stiehlt oder lügt man – oder tötet sogar – um zu bekommen was man begehrt. Aber warum nun diese lange Ausführung zu den Zehn Worten und dem Begehren?

Wie ich bereits zu Beginn sagte, verbinden die Zehn Worte und die Tora uns als Jüdinnen und Juden, Christinnen und Christen. Unsere Auslegungen ähneln oder unterscheiden sich. Beide von uns sagen, dass wir einen Bund mit Gott geschlossen haben oder mit in diesen Bund hineingenommen wurden. Ja, im Laufe der Geschichte haben Jüdinnen und Juden lange darunter gelitten, dass die Kirche in der Substitutionstheologie die Aufkündigung des Gottesbundes mit dem Volk Israel und den Bundesschluss mit der Kirche als neuem Israel lehrte. Diese Tage sind, Gott sei Dank, vorbei. Mit dem Rheinischen Synodalbeschluss im Jahr 1980 bestätigte die evangelische Kirche die Verbundenheit mit Jüdinnen und Juden und verabschiedete verschiedene Bekenntnissätze und unter anderem den „Glaube an die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes; die Kirche ist durch Christus ‚in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen.““

Für Jüdinnen und Juden ist die Auserwählung als Gottesvolk vor allem eine Aufgabe und Verantwortung. Als Jüdinnen und Juden wurde uns übertragen, die Tora, die Lehre Gottes, zu studieren, zu lehren und zu leben. Die Auserwählung ist *per se* keine Sonderstellung. Die besondere Beziehung zu Gott entsteht aus der Annahme und dem Leben nach der Tora. So lautet einer der Segenssprüche zur Toralesung: „Gepriesen seist Du, Adonai, unser Gott, Du regierst die Welt. Du hast uns aus allen Völkern erwählt und uns die Tora gegeben.“

Aber der Wunsch und das Begehren einer besonderen Stellung und Beziehung zu Gott wurde kontrovers diskutiert und gelehrt und hatte zu bestimmten Zeiten fatale Folgen. Es ist verständlich, dass gerade dieser Punkt theologisch, aber vor allem emotional, diskutiert wurde und auch weiterhin wird. Erst vor einigen Monaten habe ich in Wien eine Diskussion mit katholischen Theologinnen und Theologen geführt, in denen mir klar wurde, wie emotional dieses Thema ist. Einer der Kollegen sagte: „Aber wir haben doch auch die Tora und sind doch auch erwählt.“

Es geht darum etwas zu wollen, was die anderen bereits haben!

Aber geht es wirklich darum etwas zu wollen, was die anderen bereits haben?

Ist diese Erwählung wie das neuste Gadget, das neuste iPhone und die neuste Mode? Worum geht es in der Erwählung? Es geht um eine besondere Beziehung mit Gott, aber mit dieser Beziehung geht auch eine besondere Aufgabe und Verantwortung einher. Das Ziel dieser besonderen Aufgabe und Verantwortung ist den Lehren und Wegen Gottes zu folgen und die Menschheit und die Welt dem *Schalom*, dem Frieden und der Vollkommenheit, näher zu bringen. In seinem halachischen Werk, die *Mischne Tora*, schreibt der Gelehrte Maimonides, dass Dank des Christentums und auch des Islams, „die Welt erfüllt ist von der Idee des Messias, der Idee der Tora, der Idee der Gebote, so dass diese selbst zu den entlegensten Inseln und den entferntesten Völkern getragen wurden, die nun diese Ideen und die Gebote der Tora diskutieren“¹.

Anstatt die Auserwählung zu diskutieren und einander abzusprechen, erwählt zu sein, sollten wir das Ziel der Erwählung vor Augen haben: Diese Welt zu einem besseren Ort für alle Menschen zu machen. Vor uns alle wurde die universelle Moral der Zehn Worte gelegt. Wir verfolgen dieses Ziel auf verschiedene Weisen und durch verschiedene Traditionen, aber mit demselben Ziel. Gerade deshalb sollten wir gemeinsam daran arbeiten, dieses Ziel zu erreichen, Hand in Hand als Jüdinnen und Juden, als Christinnen und Christen, aber vor allem als Menschen.

¹ Maimonides, *Mischne Tora, Hilchot Melachim uMilchamot (Gebote von den Königen und Kriegen)* 11,4.